„Höre Israel"! aus dem Munde der Sprecher, — die Uebersetzung des hebräischen Wortes Nabi oder Nebi ist mit Prophet: „Vorhersager" unrichtig übersetzt, sondern bedeutet einfach Sprecher —, zieht sich durch die ganze jüdische Geschichte hindurch. Der Ton dieser Sprecher pflegte um so ungezügelter zu sein, je ungestörter das auserwählte Volk jeweils unter sich leben konnte. Je mehr die Juden unter und mit fremden Völkern lebten, desto nachdrücklicher forderten taktische Rücksichten von den Propheten Vorsicht in tadelnder Kritik des eigenen Volks.

Die Propheten waren Diener Jawehs und sprachen ausdrücklich in seinem Namen. Sie beanspruchten Volk und König oder Richter usw. als unmittelbar Beauftragte Jawehs zu beherrschen und zu lenken, ihnen zu befehlen oder zu verbieten, wenn sie nicht selbst, wie Samuel, Richter waren. Absolute Priesterherrschaft war ihr Ziel. Wer sich ihr nicht unterwarf, war nicht allein ihr Feind, sondern ein Mensch, der Verfolgung und Tod verdiente. Die Gebote Jawehs hatte der Prophet zu hüten, zu verteidigen, sie einzubleuen, zu ihrer Einhaltung anzuhalten, für Strafe und Rache gegen den zu sorgen, der sie übertrat. Mit dieser Auffassung ihres Berufs und ihrer Befugnisse ist die andere Auffassung organisch verbunden, ja beide bilden eigentlich nur die verschiednen Seiten einer und derselben, daß die Volksgenossen der Propheten das von Jaweh unter allen Völkern auserwählte Volk und zur Herrschaft über alle anderen Völker bestimmt sei. Diese Auffassung ist bei allen Propheten die gleiche, ob die einen die Früchte der Erreichung dieses großen und einzigen Zieles ganz grob materiell schildern und sich weiden im Gedanken an die Schätze, das Land und die Häuser, welche die anderen Völker hergeben müßten, und wie Jaweh diese zu Ehren seines Volkes abschlachten würde, oder aber ob sie sich in den Gedanken sonnen, daß eines Tags alle Völker zum Berge Zions mit dem Tempel Jawehs kommen und anbeten würden; oder aber ob der Deutero-Jesajas nach echt jüdischer Art den persischen Gedanken vom leidenden Gott und dem stellvertretenden Leiden stiehlt und das Volk Jawehs zum „leidenden Gottesknecht" macht, welcher als Belohnung für seine angeblichen Leiden zum Gegenstand der Anbetung und Verehrung aller anderen Völker wird.

Zu den vielen tragikomischen, christlichen und nicht zum wenigsten deutschen, Mißverständnissen des Alten Testaments, um im Anlaß unseres Themas eines zu nennen, gehört der „Tag des Herrn". Für den deutschen Kirchenchristen verbinden sich mit dieser Bezeichnung die Vorstellung, des andächtigen, von religiöser Weihestimmung erfüllten Begehens eines feierlichen, festlichen Tages. Die Propheten des Alten Testaments, aus deren Schriften der Ausdruck in den christlichen Sprachgebrauch übergegangen ist, verstehen darunter etwas ganz anderes, nämlich das Gegenteil. „Der große und schreckliche Tag des Herrn", ist der Tag an welchem Jaweh die Feinde seines Volks auf das Blutigste und schauderhaftigste zerschmettert und dessen Weltherrschaft herstellt. Das ist die Hauptlinie. Daneben drohen die Propheten, droht Jaweh durch sie, daß alle diejenigen Glieder des auserwählten Volks, welch gegen Jawehs Gebote versündigten und keine „Buße" täten, sich nur darauf gefaßt machen möchten, daß es auch ihnen am großen und schrecklichen Tage des Herrn sehr übel gehen werde. Sie möchten deshalb sich beeilen und rechtzeitig den Geboten Jawehs gemäß leben und handeln. Eingeschaltet sei hier, die übrigens wohl den meisten Lesern des „Reichswarts" bekannte Tatsache, daß Luther alle verschiedenen Bezeichnungen Jawehs im Alten Testament ohne Unterschied mit dem Worte: „der Herr", irreführend und unrichtig übersetzt. Das Mißverstehen der Bücher des Alten Testaments und des Wesens des jüdischen Gottes ist gerade hierdurch in bedauerlichster Weise genährt worden und hat verheerende Wirkungen geübt. Ebenso unrichtig ist demzufolge die Luthersche Uebersetzung: der Tag des Herrn. Es heißt richtig: „der Tag Jawehs". — Wir mußten gerade auf diesem Punkt etwas verweilen, weil „der Tag Jawehs" das A und O der Propheten bildet.

Worin soll nun das „Antisemitische" der Propheten, von dem uns so viel gesprochen wird, bestehen? Man gibt die Antwort: die Propheten halten den Juden alle die Fehler, Laster und Sünden vor, welche wir auch heute an ihnen wahrnehmen und die wir ihnen vorwerfen. Nun, was werfen die Propheten im Wesentlichen den Juden vor? Immer nur und immer wieder Verstöße gegen die Gebote Jawehs, aber auch das nicht einmal durchweg aus sittlichen Gründen, sondern damit Jaweh nicht straft und nicht vernichtet, sondern damit der große und schreckliche Tag des Herrn auch tatsächlich das große Weltgeschäft für Juda bringt. Prüft man übrigens die durch den Mund der Propheten von Jaweh gegen sein Volk geschleuderten Drohungen, so ergibt sich, daß Jaweh seine Drohungen stets wieder zurücknimmt und sagt, er werde seine Auserwählten nicht vernichten. Eine besondere Klasse der Drohungen der Propheten bilden ihre Hinweise auf die Gefahren, die dem auserwählten Volk von den großen umliegenden Mächten, von Babylon, von Syrien usw. kämen. Hierin pflegt der propheteng'äubige deutsche Christ eine gottgegebene Fähigkeit des Voraussehens der Propheten zu erblicken, während es sich in Wirklichkeit lediglich um eine Beurteilung der jeweiligen politischen Verhältnisse und der außenpolitischen Lage handelt. Der Kniff der Propheten, die übrigens oft genug unrichtig vorausgesagt haben, ist dann, Niederlagen und andere von außen kommende Katastrophen als Strafen Jawehs für Uebertretung seiner Gebote auszugeben und vorzuhalten. Beiläufig bemerkt, ist auch diese grundjüdische Auffassung, daß zum Beispiel ein verlorener Krieg eine göttliche Strafe sei, geradezu als eine Pest im religiösen Leben unseres Volkes geworden. Ein krasser Materialismus der Gottauffassung!

Die hauptsächlichsten Dinge, welche die Propheten ihren Volksgenossen vorwerfen, sind: Abgötterei, Völlerei, Unzucht, Wucher, Grausamkeit, sind kurz die gröblichsten Laster, durch die sich das auerswählte Volk sogar im Vergleiche zu seiner Umgebung, hervortat, „sich stinkend machte" vor den anderen Völkern. Alle diese Laster und Uebertretungen aber beziehen sich nicht auf das allgemeine ethische Gebiet, beruhen nicht auf einer schlechthin ethischen oder religiösen Anschauung, noch auf metaphysisch gerichtetem Reinheitsbedürfnis. Als Unzucht betrachten die Propheten keineswegs — abgesehen hier und da von der Blutschande — ein zügelloses Leben zwischen Juden und Jüdinnen unter sich, sondern den Verkehr mit Völkern, die nicht Jaweh dienen, nicht beschnitten sind. Trunk und Völlerei geißeln die Propheten nur in ihrer allergröbsten Gestalt, wie sie in den Schriften der Propheten in ekelhafter Weise breit geschildert wird. Auch auf anderen Gebieten geißeln die Propheten nur die allermassivsten Ausschreitungen, immer dabei mit dem politischen Hintergrunde: ob sie dem auserwählten Volke nicht schaden könnten. So, wenn einmal empfohlen wird, den Edomiter freundlich zu behandeln, „denn er ist dein Bruder", während ein anderes Mal die fürchterlichsten Drohungen und Verwünschungen gerade gegen den Edomiter ausgestoßen werden. Der auch von den Propheten vielgenannte Nächste, gegen den man nicht zu schroff vorgehen soll, ist nicht ein beliebiger, sondern er ist beschnitten und dient Jaweh, während der, ebenfalls viel genannte, Fremdling im Lande des auserwählten Volkes zwar nicht beschnitten ist, dafür eine dienende Stellung einnimmt, insofern nützlich ist, also nicht ausgerottet werden darf, auch einigermaßen arbeitsfreudig erhalten werden muß.

(Schluß folgt.)

Die völkissche Bewegung.

Von geschätzter Seite wird dem „Reichswart" geschrieben:

Die Ausführungen des Herrn Adalbert Volck in Nr. 41 des „Reichwarts" haben mich sehr interessiert. Ein großer Teil der Ausführungen ist ohne weiteres zu unterschreiben, während einige Punkte nicht unwidersprochen bleiben dürfen, da sie auf nicht zutreffenden Voraussetzungen beruhen und die tatsächlichen Vorgänge nicht berücksichtigen. Ich möchte mich zunächst gegen den Titel des Artikels „Gründe für den Verfall der völkischen Bewegung und ihre Beseitigung" wenden. Ein Verfall hätte einen Aufstieg oder eine Blüte zur Voraussetzung. Ich kann einen solchen Vorgang nicht erkennen, es sei denn, man bezeichnet die zahlenmäßige Stärke, die die zu den Maiwahlen 1924 errichte, als eine Blütezeit. Daß dies aber nur eine Scheinblüte war, hat sich seitdem gezeigt. Oder sollte Herr Volck der Ansicht sein, der Verfall hätte schon eingesetzt, ehe eine Blüte da war! Meiner Meinung nach kann man weder von Blüte noch von Verfall sprechen. Ich will nicht bestreiten, daß die Spaltungen in der völkischen Gesamtbewegung, die in diesem Jahr besonders stark in die Erscheinung traten, dem Außenstehenden Merkmale für einen Verfall bedeuten können. Sie sind aber in der Hauptsache äußerlicher Natur, denn es ist festzustellen, daß gerade in letzter Zeit, wenigstens in der Bewegung Norddeutschlands, das Streben nach Vertiefung der Anschauungen deutlich sichtbar ist. Man brauchte nur einer Tagung völkischer Männer beizuwohnen, sie ist mit solchen im vergangenen Jahr zu vergleichen. Der Fortschritt ist in die Augen fallend. Ich halte es aber überhaupt für schwierig, den wirklichen Stand der völkischen Bewegung festzustellen, denn Wahlen sind nicht immer richtige Gradmesser, besonders wenn man auf Qualität der Anhänger mehr Wert legt als auf Quantität. Die völkische Bewegung in Deutschland stellt sich mir als im frühen Werden dar. Die Geschichte dieses Jahres der völkischen Bewegung glaube ich mit dem Wort „Rückschlag" nicht zu optimistisch zu bezeichnen. Ich glaube auch, daß die völkische Bewegung in Norddeutschland auf dem Wege ist, diesen Rückschlag zu überwinden.

Der Zweck der Ausführungen des Herrn Volck ist, die Vereinheitlichung der Bewegung anzuregen. An sich — rein theoretisch gedacht — ist diese Forderung nur zu unterschreiben. Es fragt sich nur, wie es damit in der Praxis aussieht. Herr Volck stellt die „bekannt gewordenen Führenden" beider Richtungen als gleich schuldig an den heutigen Zuständen hin. Die tatsächlichen Geschehnisse widersprechen dieser Auffassung. Ich will hier nicht auf Einzelheiten eingehen, um die leidigen Vorgänge nicht erneut aufzurühren. Zur Steuer der Wahrheit muß aber festgestellt werden, daß die „bekannt gewordenen Führenden" der jetzigen deutschvölkischen Freiheitsbewegung alles getan haben, um eine Zersplitterung der Bewegung im Januar dieses Jahres zu verhüten. Wenn der abspaltende Teil jede Verständigung ablehnt, so ist doch in der Praxis ein Ergebnis nicht zu erzielen. An der Unwürdigkeit der Zustände ist also der Teil der „bekannt gewordenen Führenden", der die Verständigung gesucht hat, nicht schuldig.

Herr Volck sucht einen Hauptgrund für die Zersplitterung in der verschiedenen Einstellung der beiden Richtungen zur parlamentarischen Betätigung. Ich habe früher diesen Eindruck auch gehabt. Die Vorgänge der letzten Wochen in München haben mich aber eines anderen belehrt. Die N. S. D. A. P. hat sich bekanntlich in Bayern zu einer besonderen Fraktion zusammengeschlossen und durch Dr. Buttmann erklären lassen, daß die neue Fraktion ihren Mann im Parlament stehen würde und darüber hinaus verkündet, daß die N. S. D. A. P. jeden Tag bereit wäre, in die Regierung einzutreten, es frage sich nur, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Männern. Da diese Aeußerungen zweifellos mit Wissen des Führers der Ns S. D. A. P. gemacht sind, scheint es mir nicht mehr stichhaltig, daß die verschiedene Einstellung zur parlamentarischen Betätigung die Trennung der beiden Richtungen noch bedingt, denn ein Unterschied ist in der Praxis nicht mehr vorhanden.

Ich glaube, der Grund für das Nichtzusammenkommen der beiden völkischen Richtungen liegt tiefer und nicht nur an dem mehr oder weniger guten Willen der „bekannt gewordenen Führenden". Ich kenne die süddeutsche völkische Bewegung nicht aus persönlicher Anschauung, sondern nur aus den völkischen Zeitungen und dem süddeutschen völkischen Schrifttum überhaupt. Da hat sich mir in letzter Zeit die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Kernpunkte der völkischen Anschauung von der N. S. D. A. P. anders angesehen werden als von der deutschvölkischen Freiheitsbewegung. Die N. S. D. A. P. steht in dem Kampf gegen Marxismus und Alljuda die Hauptpunkte völkischer Anschauung. Dr. Buttmann sagt in seiner großen Rede vom 23. 9. wörtlich: „Der Kampf gilt dem Marxismus und Alljuda". Die deutschvölkische Freiheitsbewegung dagegen steht in der sittlichen Erneuerung, in dem Kampfe des Volkes, um sich, um seine völkische Eigenart (Hierin liegt die soziale Erneuerung eingeschlossen! Der Herausgeber) die Grundlage der völkischen Anschauung.

Eine Einigung verdient aber diese Bezeichnung nur, wenn sie ein innerliches Bedürfnis ist, und nur dann, wenn dies der Fall ist, gibt eine Vereinigung Stoßkraft. Eine Einigung auf anderer Grundlage kann nur tatsächlicher Natur sein. Ich würde einer innerlich nicht vollbegründeten Einigung einen „Gottesfrieden" zwischen beiden Richtungen vorziehen. Die „bekannt gewordenen Führenden" der deutschvölkischen Freiheitsbewegung sind in Wort und Schrift schon dafür eingetreten, und trotz der Vorgänge in Nürnberg und Frankfurt a/M. trotz Herrn Hitlers Kampfaufruf haben sie unzweideutig ihren Anhängern jeden Kampf gegen andere völkische Richtungen „untersagt". Die „bekanntgewordenen Führenden" der deutschvölkischen Freiheitsbewegung dürfen demnach wohl Anspruch darauf haben, ernst genommen zu werden.

Herr Volck beleuchtet das Problem des Führertums durchaus zutreffend. Die völkische Freiheitsbewegung treibt keinen Personenkult. Sie zieht vielmehr alle, die guten Willens sind, zu verantwortlicher Mitarbeit heran. Jeder kann Betätigung finden und wirken, der die völkischen Grundanschauungen mit uns teilt. Es ist mir daher nicht verständlich, daß noch immer „nicht die Schlechtesten" abseits stehen. Wenn Graf Reventlow und Theodor Fritsch, Männer, die ganz gewiß in vielen völkischen Dingen ihre eigene Auffassung haben, im Rahmen der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung mit Erfolg arbeiten können, so können die „Außenstehenden" ihre Bedenken wohl auch fallen lassen, Individualismus in Uebertreibung kann eine Bewegung auch nicht fördern.

Erweiterung der Einigung!

Der von Herrn Dr. A. Volck verfaßte, vorstehend besprochene Aufsatz, hat in völkischen Kreisen lebhafte Anteilnahme erregt. Man hat den Herausgeber des „Reichswarts" auch gefragt, warum er diesen Aufsatz jetzt im „Reichswart" aufgenommen habe. Die Gründe sind einfach genug, und es ist nichts im Wege, offen über sie zu sprechen. Die Ausführungen des Herrn Dr. Volck sind grundsätzlich durchweg nicht zu beanstanden. Unsere Leser haben sie in anderer Form seit Jahr und Tag im „Reichswart" gefunden, in den verschiedensten Verbindungen und Beziehungen, und unter Verhältnissen, welche eine tatsächliche Krisis der völkischen Bewegung schlechthin bedeuteten. Heute können wir sagen, daß die völkische Freiheitsbewegung in sich geschlossener ist, denn je. Die Reihe der Vertretertage u. a. liefert dafür einen ebenso erfreulichen, wie überzeugenden, sichtbaren Beweis. Die große Tagung der Freiheitsbewegung im vergangenen Sommer zu Elberfeld soll nur nebenbei erwähnt werden, obgleich gerade sie hervorgehoben zu werden verdient. Der „Reichswart" hat das seinerzeit auch getan. Wir wollen es im Zusammenhange dieser Aussprache aber noch einmal tun und hinzufügen, daß bei den zahlreichen Gästen und Vertretern anderer Organisationen nur eine Stimme der Anerkennung, man möchte beinahe sagen, der Bewunderung über die völkische Höhe des Niveaus zu hören war, ebenso über das harmonische Zusammenklingen der Vorträge und Erörterungen und, vor allem, des Geistes unbedingter Einigkeit bei aller vollkommenen Freiheit und Zwanglosigkeit. In einer Organisation, in welcher Führerbyzantinismus und Führerüberhebung herrschten, wäre derartiges ausgeschlossen gewesen. Nun pflegt man ja sicher und oft mit Recht, — man braucht nur zu denken an die Deutschnationale Volkspartei, — von der „Regie" zu sprechen. Eine solche war für die Elberfelder Tage wahrlich nicht vorhanden, aber lassen wir, wie gesagt, jene große Tagung beiseite, und beschränken wir uns auf die nachdrückliche Hervorhebung der Reichsvertretertage, in denen die freie, eine ganz freie Aussprache den Hauptinhalt bildet und auch bei weitem den größten Zeitraum jener Tagungen ausmacht. Alle Angehörigen der Freiheitsbewegung, welche als Vertreter diese Tagungen beschicken, werden dem „Reichswart" darin beistimmen, daß ihr Besuch, trotz der immer schwieriger werdenden wirtschaftlichen Verhältnisse, von Tagung zu Tagung steigt, daß die Einigkeit immer eine vollkommene ist, und daß die Einheitlichkeit reibungslos fortschreitet und sich in voller Freiheit ausbaut. Gerade dem „Reichswart" würde schlecht anstehen, auf diesem Gebiete hohle Redensarten zu machen. Es ist eben wirklich so, und wir haben alle Ursache, uns dessen zu freuen und die Tatsache als ein wohlverdientes Ergebnis innerer Arbeit, in der Abstreifung alles Ungesunden durch Selbsterziehung, zu erblicken. Schon aus diesem Grunde konnte eine Erörterung von Mißständen keinen Schaden tun, welche tatsächlich nur in anderen völkischen Organisationen bzw. Parteien zu finden sind, und die für uns höchstens als mögliche Gefahren gelten können, die nach wie vor zu vermeiden und auszuschließen, Aufgabe der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung ist und bleiben muß.

Der Verfasser des vorstehenden Aufsatzes hat über die Frage: Parlament oder Nichtparlament? schon zutreffend und erschöpfend gesprochen. Selbstverständlich kann eine schädliche Parlamentarisierung Platz greifen, wenn die völkischen Abgeordneten sich parlamentarisieren lassen und vergessen oder verlernen, daß sie lediglich Exponenten der völkischen Bewegung sind und sich ebenso lediglich als solche aufzuführen und zu betätigen haben. Tun sie das nicht, so ist der Grund nicht etwa, daß der Völkische, der in ein Parlament geht, notwendig parlamentarischer Vergiftung anheim fiele, sondern daß er eben nichts getaugt hat und den Geist der völkischen Bewegung nicht lebendig in sich trug. Ebenso wenig würde, in einem solchen Falle, die völkische Bewegung in ihren Führern und nichtparlamentarischen Vertretern von dem Vorwurfe freizusprechen sein, daß sie keine genügende Kontrolle über das nunmehr verirrte, d. h. parlamentarisierte, Schaf geübt hatte, solange noch Zeit war. Im übrigen ist, wie auch Herr Dr. Volck schrieb, die Entscheidung längst gefallen, der Schritt ist im Norden wie im Süden getan worden. Was übrig bleibt, ist: das Beste daraus zu machen!

Zum Kapitel des völkischen, so zu sagen, Einzelarbeiters, als dessen hervorragendes Beispiel Herr Dr. Volck, Theodor Fritsch nannte, während der Verfasser des vorstehenden Artikels, auch den Herausgeber des „Reichswart" anführte, braucht wohl nur gesagt zu werden, daß solche Persönlichkeiten bzw. Arbeiter, ganz selbstverständlich Bewegungsfreiheit beanspruchen und üben, jedoch nicht beanspruchen, jedenfalls bisher nicht beansprucht haben, daß die Bewegung ihnen als Führern folge. Sie geben sich in ihrer Arbeit der Hoffnung hin, im Sinne ihrer Ansichten, Ziele und Mittel Einfluß zu üben, verzweifeln aber, auch wenn das nicht der Fall ist, weder an Gott noch an der Welt, noch an der völkischen Bewegung, noch an sich, sondern versuchen weiter, nach ihren Anschauungen zu arbeiten, auch an sich selbst. Bis jetzt haben sich aus diesem Verhältnis unseres Wissens noch keine Krebsschäden entwickelt.

Die gesamte völkische Bewegung, auch wo sie in anderen Formen lebt, und die Bezeichnung „national" hinzukommt, scheint mir durch das Ergebnis von Locarno vor die Frage gestellt zu sein, was nun? Im Leitaufsatz dieser Nummer ist zum Thema einiges gesagt worden. Hier, an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange, glaube ich die Betrachtungen über das Innenleben der völkischen Bewegung nicht besser schließen zu können, als mit der Mahnung, sich